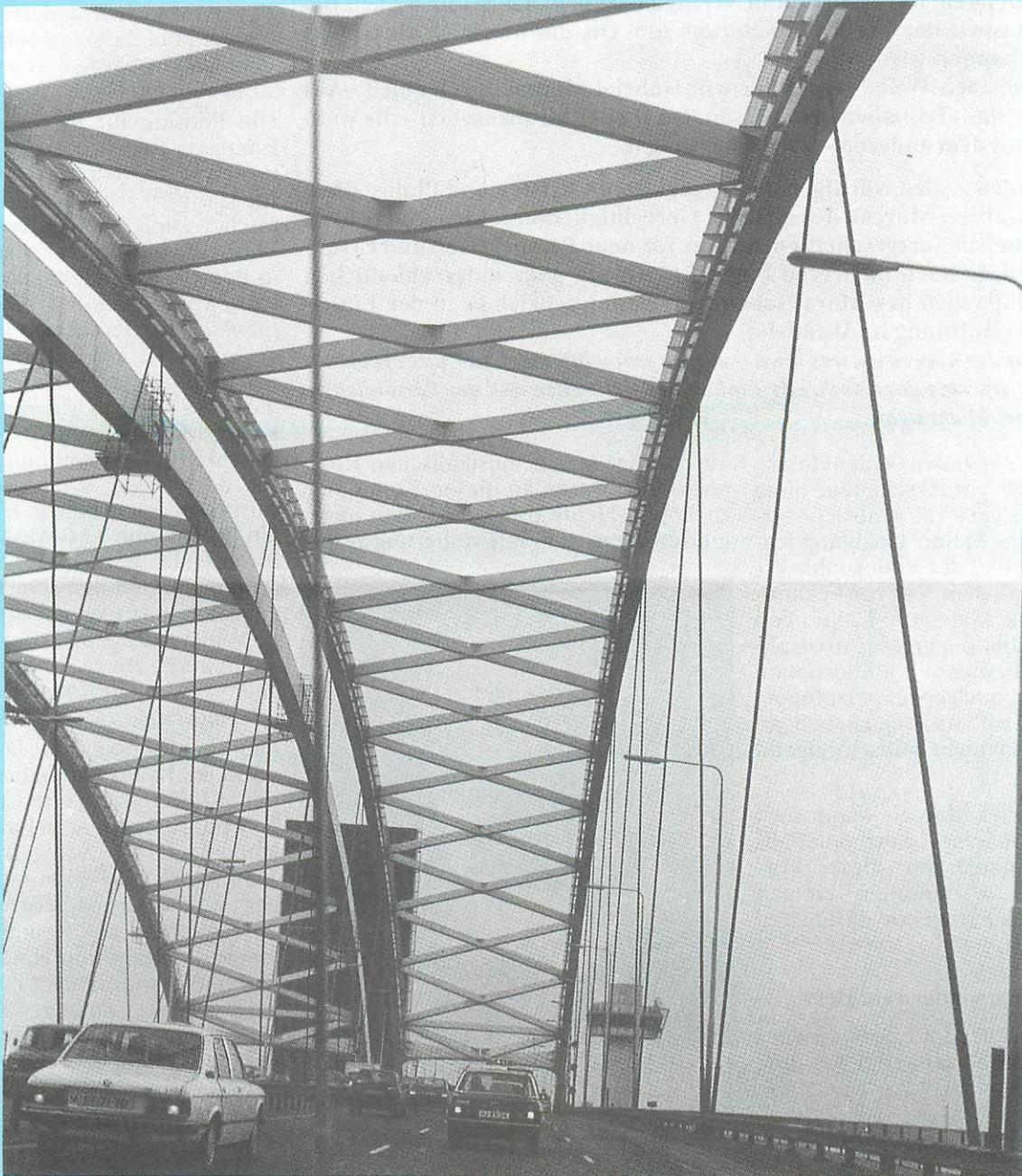


# CAUX-

INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

# Information

NR. 1  
JANUAR 1990  
42. JAHRGANG



## *Brücke ins neue Jahrzehnt*

Wichtiges für 1990:

Echte Begegnung – Gabriel Marcel, Philosoph der Hoffnung	2 + 3
Neue Spuren ziehen – Text zum Nachdenken	4
Vorurteile überwinden...	5
«... damit Leid verwandelt werden kann»	6
Vorschau auf den Sommer 1990 in Caux	7 + 8

## Philosoph der Hoffnung

Der französische Philosoph und Dramatiker Gabriel Marcel, dessen Geburtstag sich im vergangenen Monat zum 100. Male jährte, sprach fließend Deutsch, war öfters jenseits des Rheins zu Gast und wurde unter anderem 1964 mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

Marcel war Hauptvertreter der französischen Existenzphilosophie. Die Denkbewegung seiner Philosophie setzt ein bei der Grunderfahrung einer «zerbrochenen Welt», die durch Sinnlosigkeit gekennzeichnet ist. Ursache sind ein materialistisches Denken, das Haben- und Verfügen-Wollen, das Streben nach Besitz und Macht sowie der Verlust des Bezugs zum Du, das nur noch als Objekt gesehen und behandelt wird.

Dieser «zerbrochenen Welt» gegenüber will Gabriel Marcel durch einen «Akt der Sammlung» das «Teilhabe» am personalen Du des Mitmenschen – die wahre Begegnung mit dem anderen – wiederherstellen.

Die nachstehenden Zeilen würdigen den engagierten Christen und Philosophen der Hoffnung Gabriel Marcel, der sich für Gerechtigkeit und Menschenwürde einsetzte und auch im fortgeschrittenen Alter für neue Perspektiven und Erfahrungen offen blieb. Nach mehreren Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen an Tagungen der Moralischen Aufrüstung schrieb er in der Einleitung zum Buch «Hoffnung im Wandel»:

... Ich möchte auf das hinweisen, was mich – wie ich schon öffentlich in Caux erklärte – am stärksten ergriff: eine überraschende Einheit des Weltweiten und des Persönlichen, die man dort verwirklicht sieht.

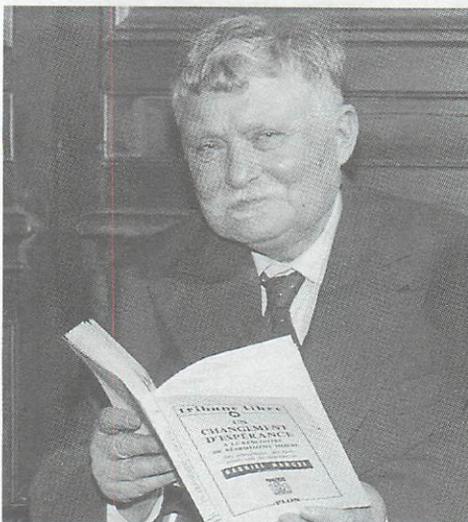
Man kann nicht auf das an Gedenkfeiern reiche Jahr 1989 zurückschauen, ohne des 100. Geburtstages von Gabriel Marcel zu gedenken. Meine Unzulänglichkeit auf dem Gebiet der Philosophie erlaubt mir nicht, all dem, was von bekannten Persönlichkeiten auf Kolloquien und anderswo über die grosse Ausstrahlung dieses bedeutenden Philosophen geäußert wurde, noch etwas beizufügen. Und doch kann ich, als Augenzeuge, an diesem Jubiläum nicht stillschweigend vorbeigehen.

Ich durfte Gabriel Marcel, wenn auch nur flüchtig, von einer ganz persönlichen Seite kennenlernen; dieses Vorrecht gewährte er zuweilen einigen Freunden. Ob ich befugt bin, darüber zu sprechen?

### Nicht Berechnung, sondern ein Herz

Sein philosophisches und dramatisches Werk ist erschöpfend behandelt worden;

auch einige seiner musikalischen Kompositionen waren an diesen Kolloquien zu hören. Heute möchte ich den engagierten Menschen in Erinnerung rufen,



Gabriel Marcel

wie ich ihn in engem Kontakt erleben durfte. Gabriel Marcel engagierte sich. Die Öffentlichkeit war daran gewöhnt, seine Unterschrift neben derjenigen vieler Intellektueller zu sehen, wenn ein berechtigtes Anliegen seine Mitwirkung erforderte. Er tat dies ohne Parteilichkeit, nur aus seinem Gefühl für Gerechtigkeit. Manche wunderten sich über die Namen, die da nebeneinander standen, doch gab es bei ihm keine Berechnung, wohl aber ein Herz.

Die Petition für die Begnadigung des Ehepaars Rosenberg bewirkte den heftigsten Zorn, den ich je miterlebt habe: Im Mai 1959 erhielt ein junger amerikanischer Diplomat den Auftrag, Gabriel Marcel zu informieren, dass er deswegen in den USA zur Persona non grata erklärt worden sei. Marceles Antwort: *Ich empfinde nur Verachtung für eine Nation, die so handelt, und ich habe nicht den leisesten Wunsch, dorthin zu reisen. Ich werde dies alles übrigens publik machen.* Diese Kriegserklärung an den Goliath Amerika schien jede Versöhnung auszuschliessen, doch David siegte. Zwei Tage später wurde der unglückliche Diplomat durch ein Telegramm aus Washington aufgefordert, sich bei Gabriel Marcel zu entschuldigen und ihm sein Visum zurückzugeben. Marcel verzieh und schwor ohne Widerrede, gemäss der üblichen Formel, auf die Bibel, dass er «nicht versuchen werde, den Präsidenten der USA zu ermorden».

Der Algerienkonflikt lastete wie ein schweres Kreuz auf Gabriel Marcel. An den Konferenzen von Caux, denen er beiwohnte, hatte er zahlreiche Algerier kennengelernt – wie z. B. den mutigen Jean Amrouche –, die mehr oder weniger mit der provisorischen Regierung der Algerischen Republik oder der Front de Libération Nationale (F.L.N.) verbunden waren. Sein Freund, der Siegelbewahrer Edmond Michelet andererseits, genoss das volle Vertrauen von General de Gaulle. ▶

## Kommunikation übers Neujahr

Neujahrstagung in Caux 1989/1990 unter dem Thema

«Die Kunst der Kommunikation» oder  
«Hörst du mir endlich mal zu?»

Das Programm war besonders von und für Familien gestaltet worden. In der Tat waren 55 der 260 Teilnehmer unter 15jährig.

Als Anregung zur persönlichen Besinnung wurde jeweils vor dem Frühstück eine kurze Betrachtung aus dem Leben der Kirchenväter und der Propheten gehalten, gefolgt von einer Zeit der Stille und Einkehr. Die Vollversammlungen und Diskussionsgruppen erörterten auf lebhafteste Weise die zwischenmenschliche Kommunikation in der Familie, am Arbeitsplatz, unter Nachbarn und mit Andersstämmigen und Andersdenkenden.

Gleichsam symbolisch für den Wechsel ins neue Jahrzehnt wurde der Neujahrsgottesdienst von einem Pastor aus der DDR gestaltet.

Fotos: Archiv, Bonfils, Bräckle, Kapadia, Spreng

### Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–, übrige Länder: sFr. 37.–

Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern  
Deutschland: 70435-757 Postcheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6006 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buchler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

*Begegnung:  
Gabriel Marcel im Gespräch  
mit japanischen Studenten  
(Paris, Februar 1961)*

Von den herzlichen Beziehungen, die sich zwischen Gegnern im Algerien-Konflikt anbahnten, lief eine über Gabriel Marcel. Das Erstaunliche dabei ist, dass die Freundschaft mit ihm so unterschiedliche Franzosen wie den bereits erwähnten Edmond Michelet, wie Paul Delouvrier und Edmond Jouhaux mit mehreren Algeriern verband, von denen einige später ums Leben kamen, weil sie den Weg der Versöhnung zu gehen versucht hatten. Der Misserfolg dieser Schritte, die Enttäuschung der «verrückten Hoffnungen», schmälern den Edelmut jener Versuche keineswegs.

Und nun können in jener Welt, von der Gabriel Marcel wusste, dass er einst in sie eingehen würde, Franzosen und Algerier mit ihm zusammenkommen – und morgen noch andere –, die glücklich sind, alles versucht zu haben, um ihren Brüdern und Schwestern die Leiden zu ersparen, die sie einst selbst erdulden mussten oder heute noch erdulden.

*Man muss genau unterscheiden zwischen Optimismus und Hoffnung, erklärt Gabriel Marcel. Optimismus kann auch nur Sache des Temperaments oder einer blossen Stimmung sein und ganz oberflächlich bleiben, um dann, wenn sich gewisse Berechnungen als ungenau erweisen, einer tiefen Enttäuschung Platz zu machen. Die Hoffnung dagegen ist eine Kardinaltugend, und der Geist der Hoffnung ist's, der uns hier zusammenführt. (An einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in Mackinac Island, Michigan, 2.6.59)*

**Fühlte sich verpflichtet, seine Hoffnung mit andern zu teilen**

Wenn Gabriel Marcel bereit war, seinen Namen auf die Titelseite verschiedener im Kollektiv geschriebener Werke zu setzen, welche von Personen verfasst waren, die, wie ich, nicht seinem eher skeptischen Milieu angehörten, so tat er dies, weil er sich verpflichtet fühlte, seine Hoffnung mit andern zu teilen.

Getroffen von einem Satz von Henri Gouhier: *Es gibt nichts Grösseres in der Geschichte als einen Wandel der Hoffnung*, gab er einem seiner Bücher den Titel: «Hoffnung im Wandel». Als das Werk vergriffen war, überwachte er eine Neufassung und Aktualisierung nach den Ereignissen vom Mai 1968 und wählte dafür den Titel: «Plus décisif que la violence» («Entscheidender als Gewalt»).

Er wurde zum Vordenker im Kreise seiner MRA-Freunde. Sobald er spürte, dass sich unter uns irgend ein Konformismus breitmachte, versuchte er, uns



mit seiner geistigen Unabhängigkeit auf den rechten Weg zurückzubringen. Wir hatten unsere Differenzen, doch wurden weder das gegenseitige Vertrauen noch seine Geduld ernsthaft erschüttert. Er verstand zu warten, bis wir genügend Distanz und Höhe gewonnen hatten, um uns wieder mit ihm auf seinem «Höhenweg» einzufinden.

**Der «wandernde Philosoph»**

*Was mir hier so wunderbar erscheint und eine einmalige Erfahrung in meinem Leben darstellt, ist die Tatsache, dass ein echtes Weltgewissen im Entstehen ist. Und wie kommt das zustande? Durch Begegnungen! Dieser Begriff der Begegnung hat in meiner Philosophie immer einen wichtigen Platz eingenommen. Hier wird uns jede Minute vor Augen geführt, was das Wort Begegnung bedeutet. (Caux, 12. September 1958)*

Wie oft habe ich diesen «wandernden Philosophen» (ein Wort von Madeleine Davy) auf seiner Suche nach Begegnungen begleitet! Zu militanten Sozialisten in Puteaux oder Blanc-Mesnil, zu schwarzen Amerikanern, zu Bergleuten in der Ruhr. In solchen Momenten spürt man den Atem der Geschichte.

**Eine kindliche Seele im reinsten Sinne des Wortes**

*Es wäre für jeden von uns eine verrückte Annassung, wenn wir uns schon jetzt als dieser Weltgemeinschaft zugehörig sehen würden, denn es gibt sie noch nicht. Wir müssen danach streben, verfügbar zu sein und befähigt zu werden, ihr anzugehören. Es geht darum, uns von allen Klassen-, Rassen- und Nationalitäten-Vorurteilen zu befreien, die uns so lange gefesselt haben und es vielleicht noch tun. Ich sprach von dieser Weltgemeinschaft als von etwas, das im Kommen ist. Sie lässt sich aber nicht mit einer Institution vergleichen, die es zu fördern gilt. Wir sind nicht als Arbeiter hier oder als Reformier an einem Kongress. Wir sind hier, möchte ich sagen, als Brüder, als Kinder Gottes. (Mackinac Island, ibid.)*

Gotteskindschaft – gibt es ein Wort, welches das Entscheidende an diesem grossen Intellektuellen besser beschreibt? Ich sehe noch seine kindlich-molligen, zum gemeinsamen Gebet gefalteten Hände, wenn wir auf Reisen das Zimmer teilen mussten. Mehr als einen grossen Intellekt besass Gabriel Marcel eine Kinderseele im reinsten Sinne des Wortes.

Diese Seele spürt man beben in einem Brief, den er zum Abschluss eines Besuches in Caux in seinem Zimmer hinterliess. Er drückte darin einiges aus, über das er aus Zartgefühl nicht sprechen konnte:

*Ich bin völlig überwältigt von all dem, was ich in diesen so randvollen Tagen erleben durfte. Das grösste Geschenk, das mir zuteil wurde, ist die völlige Loslösung von mir selbst. Man kann nie genug sagen, wie sehr ein jeder von der Last seiner Ichbezogenheit niedergedrückt wird: von dem, was er ist, und von dem, was ihm fehlt. Es war, als ob ich von einem Licht übergossen würde, das von überall herkam, von all diesen Menschen, die mir unvermittelt als neu entdeckte Freunde erschienen.*

*Nie habe ich ein ähnliches Gefühl der Einigkeit gespürt – weil ein gleiches Ziel, ein ungeheures, grandioses Abenteuer alle verbindet. Ich danke Gott aus tiefstem Herzen, dass er mir ermöglicht hat, dies im hohen Alter kennenzulernen und es im Innersten meiner Seele mitzuerleben. Und ich glaube sagen zu können: Wenn Ihr mich braucht und ich dann nicht durch unaufschiebbare Verpflichtungen verhindert bin, so werde ich sagen: «Adsum – da bin ich.»*

Heute, wo meine persönliche Aufgabe mich zu Begegnungen mit der sowjetischen Welt führt, erinnere ich mich an den letzten «verrückten Ausflug», den Gabriel Marcel nach Prag unternahm, und es ist, als spüre ich das Beben seiner Hoffnung. Semper adest. Ich habe mir erlaubt, aus seinem letzten Brief in Caux zu zitieren, weil er die Nachschrift trug: *Ihr könnt davon Gebrauch machen, wie Euch gutdünkt.* **Michel Sentis, Paris**

Norwegen, das Land der langen Winter, des tiefen Schnees. Mein Vater nahm mich schon mit zum Skilaufen, bevor ich gehen konnte. Er stellte mich vor sich auf seine Skier, hielt mich aufrecht, und los ging's.

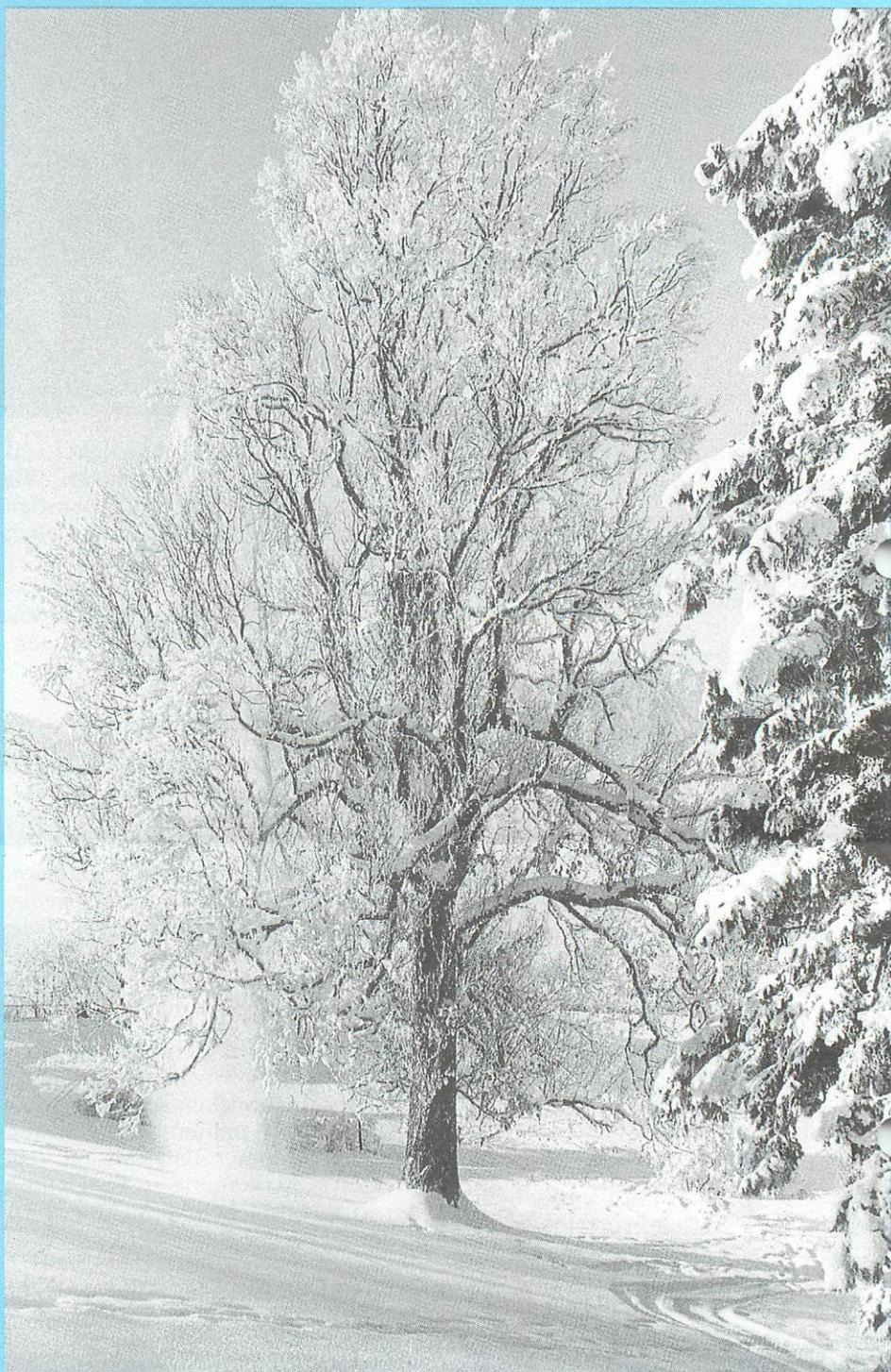
So verbringe ich jedes Jahr einige Wochen beim Skilaufen in den Bergen. Ich liebe das systematische Aufbautraining, und wie andere beim Joggen kontrolliere ich mit einer Stoppuhr meine Zeit für verschiedene Distanzen. Wenn ich dann im Laufe einer Woche für 15 Kilometer fünf oder zehn Minuten weniger brauche, weiss ich, dass ich in Form komme.

Vor ein paar Jahren startete ich eines Morgens früh ohne die übliche Hast, *nahm's* gemütlich und schaute mich im Gehen um. Die Sonne schien, die Schneebedingungen waren ideal. Es hätte nicht besser sein können.

Als ich so dahinglitt, bemerkte ich plötzlich, wie unweit ein Hase durch den leichten Schnee hoppelte. Er hielt inne, setzte sich auf seine Hinterläufe, stellte die Löffel hoch und beobachtete mich. Dann hoppelte er weiter. Später kreuzte ich die Spur eines Fuchses; dann stiess ich auf den Rastplatz zweier Birkhühner. Wie ich so «weiterkroch», erblickte ich eine knorrige Birke, die mich faszinierte. Ich liess das Bild einsinken – ein vollendetes Kunstwerk, das mich an die Gemälde van Goghs erinnerte.

Mit einemmal erhielten die Berge und jeder Schneekristall ihr Eigenleben. Dieser Skilauf entpuppte sich für mich als eigentlicher Lehrgang. Während ich mich so von Gottes Wunderwelt durchdringen liess, überfiel mich plötzlich der Gedanke: «Warum hast du das alles früher nicht gesehen?» Mir ging auf, dass mich bisher nur zwei Dinge beschäftigt hatten: die Loipe und die Stoppuhr. Besessen von ihnen, war ich vorwärts gespurtet.

So ist es auch oft im Leben. Wir sehen nur das, was wir sehen wollen. Wie lange braucht es nicht, bis wir Wunder und Grösse, Qualitäten und Möglichkeiten in jedem menschlichen Wesen erkennen können, jenen Funken Gottes, der in jeden von uns



hineingelegt wurde, damit wir ihn nähren und entwickeln. Wie schwierig ist es doch, die besondern Fähigkeiten, die Einzigartigkeit meiner Nächsten zu entdecken und zu schätzen – meiner Familie, meiner Nachbarn, jener, mit denen ich eher Mühe habe –, und die Grösse derer, die andersartig sind und doch zur Völkerfamilie gehören.

Während ich so, nachdenklich und offen für die Wunder der Schöpfung, die Skispur entlangglitt, überfiel

mich der Gedanke, wie sehr wir in den Bann der «Götter» unserer Zeit geraten können. Im Gleitschritt ging mir auf, dass diese noch lange nicht die ganze Realität ausmachen. Genau wie die Loipe, der ich folge, sind sie nur einige wenige Spuren auf der Oberfläche der Zeit: Doch wie leicht folgt man ihnen gedankenlos! Jeder von uns ist frei, neue Spuren im jungfräulichen Schnee zu ziehen.

*Leif Hovelsen, Norwegen  
aus «For a Change»*

# Vorurteile überwinden

**Voreingenommenheit kann viele Formen annehmen. Ihr Grund kann eindeutige Ablehnung sein, Hass oder Misstrauen gegen andere Personen oder Gruppen. Aber es kann ihr auch bloss Vorsicht oder Gleichgültigkeit zugrundeliegen.**

In meiner persönlichen Erfahrung und der Geschichte meines Landes gab es keinen Grund für eine ausgeprägte oder ungewöhnliche Haltung gegenüber dem jüdischen Volk und Israel. Aber ich strengte mich auch nicht besonders an, Juden oder Israeli kennenzulernen, wenn sie sich zufällig in meiner Nähe aufhielten.

Das änderte sich, als ich eine Deutsche heiratete und mich in Deutschland niederliess. Die Erfahrungen zweier deutscher Freunde veranlassten mich, meine Gleichgültigkeit zu erkennen und mich mit Menschen einzulassen, die mir vielleicht unangenehme Fragen stellen und meinen «neutraditionellen» Frieden stören würden.

Wie eine dieser deutschen Freunde hatte nach Kriegsende beschlossen, etwas zur Wiedergutmachung dessen beizutragen, was Deutschland den Juden angetan hatte, und zwar indem er einen guten Teil seiner Zeit und Kraft dem Aufbau neuer Beziehungen zwischen seinem Land und Israel widmen würde. Der andere, Bundestagsabgeordneter, hatte einen guten Freund, der Brooklyn im amerikanischen Kongress

vertrat und aktives Mitglied der jüdischen Gemeinschaft war.

Dieser Bundestagsabgeordnete kam gerade in New York an, als eine akute Krise zwischen der bundesdeutschen Regierung und den Führern der amerikanischen Juden ausbrach. Der Vertreter von Brooklyn bat den deutschen Politiker, am Sabbat nach dem Gottesdienst in der Synagoge zu sprechen. Als er vor diesen Männern stand, wurde ihm bewusst, dass ihre Augen fragten: «Wo war dieser Mann 1933? Wo war er während des Krieges? War er aktiver Nazi? Wie verhielt er sich gegen die Juden?» Der Deutsche packte das heisse Eisen gleich an und sagte: «Vor dem Krieg war ich begeistertes Mitglied der Hitlerjugend.» Ein alter Mann im Hintergrund rief: «Und er gibt es noch zu!» Der Deutsche entgegnete: «Möchten Sie, ich wäre einer von denen, die behaupten, nie etwas mit irgendetwas von dem, was geschehen ist, zu tun gehabt zu haben?»

Er erzählte weiter, wie er und seine Kameraden als Offizierskadetten in einem Gebiet, das heute zu Polen gehört, in der Nähe eines Rangierbahnhofs exerzieren mussten. Eines Tages fuhren zwei Züge ein, und eine Gruppe von abgezehrten und elenden Menschen wurde von SS-Offizieren von einem Zug zum andern getrieben. Die Offizierskadetten waren bestürzt und

fragten ihren Kommandanten, was da vor sich gehe. Die Antwort war kurz: «Machen Sie sich keine Sorgen, es sind nur Polen und Juden.» Der Deutsche sagte dann: «Ich bedaure zutiefst, dass ich diese Antwort gelten liess.» Diese Geradheit und Ehrlichkeit öffnete dem Deutschen den Weg zu den Herzen der Juden in Amerika und half ihm, mit einigen von ihnen eine echte Freundschaft zu schliessen.

Wer für Versöhnung und Wiederherstellung zerbrochener Beziehungen arbeitet, muss sich früher oder später der Tatsache stellen, dass man niemandem helfen kann, sich zu ändern, wenn man ihm oder ihr nicht begegnen will. Aber das ist noch nicht alles. Man kann nicht ein sinnvolles Gespräch mit jemandem führen, dem man sich überlegen fühlt.

Oder noch grundlegender: Eine schöpferische Beziehung zu einem Menschen oder einem Land, die uns schwierig vorkommen, ist unmöglich, wenn man Gott nicht um die Fähigkeit bittet, sie zu lieben.

Ich werde zweifellos mein Leben lang versucht sein, einigen Menschen misstrauisch, gleichgültig oder überheblich gegenüberzutreten. Aber ich kann die Versuchung jedesmal bekämpfen und Gott bitten, mir die Kraft zu schenken, das zu spüren und zu tun, was ich menschlich weder fühlen noch tun kann.

Pierre Spoerri

## Wenn Leid verwandelt wird

**Eine der Teilnehmerinnen an den Sommerkonferenzen 1989 in Caux war Dalia Landau aus Jerusalem, die sich zusammen mit ihrem Mann im Rahmen der Bewegung OZ veSHALOM (Stärke und Frieden) um einen Dialog mit den Palästinensern bemüht. Dalia hat einen Universitätsabschluss von Tel Aviv, ist Lehrerin und Ratsmitglied.**

**Ihr Anliegen, Leid und Schmerz, wie sie heute so vielen Menschen in der Welt widerfahren, zu einem konstruktiven Weg zum Nächsten werden zu lassen, stiess auf ein grosses Echo, vor allem bei ihren Zuhörern aus arabischen Ländern, Afrika, Asien und Zentralamerika.**

**Offensichtlich gibt es keine billigen Antworten auf solche Fragen. Wir geben jedoch den untenstehenden Text von Frau Landau wieder, da er hilfreiche Denkanstösse enthält.**

*Brief an einen Deportierten – erschienen in der Jerusalem Post vom 14. 1. 1988*

*Offener Brief an Bashir Khayri, von Beruf Rechtsanwalt, der am Vortag nach Libanon deportiert wurde.*

Lieber Bashir,  
vor 20 Jahren lernten wir uns unter ungewöhnlichen und unerwarteten Umständen kennen. Seither sind unsere Leben eng

verknüpft. Jetzt höre ich, dass Sie deportiert werden sollen. Sie sind gefangen, und dies ist vielleicht meine letzte Gelegenheit, Ihnen etwas zu sagen. Ich habe mich für diesen offenen Brief entschieden.

### Die erste Begegnung

Zuerst will ich unsere Geschichte noch einmal erzählen. Nach dem Sechstage-

krieg kamen Sie und zwei weitere Personen nach Ramle, um Ihr Geburtshaus zu besuchen. Es war meine erste Begegnung mit Palästinensern. Meine Familie und ich hatten dieses Haus seit 1948 bewohnt, also seit Ihre Familie gezwungen worden war, es zu verlassen: Sie waren damals sechs Jahre alt, ich ein Jahr. Wir gehörten zu den 50 000 bulgarischen Juden, die in den neuen Staat Israel kamen, und Ihr Haus galt als «aufgegebenes Eigentum».

Nach Ihrem ersten Besuch nahm ich Ihre Einladung an, Sie in Ramallah zu besuchen, wo ich mit grosser Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Stundenlange Gespräche führten zu einer tiefen, freundschaftlichen Beziehung. Allerdings stellten wir fest, dass unsere politischen Ansichten weit auseinandergingen. Das Leiden des eigenen Volkes hatte eines jeden Sichtweise geprägt.

### Der Zitronenbaum

Aber meine begann sich zu verändern. Eines unvergesslichen Tages kam Ihr Vater, zusammen mit Ihrem Bruder, in unser Haus in Ramle. Ihr Vater war alt und blind. Er betastete die rauhen Hausmauern. Dann fragte er, ob der Zitronenbaum hinterm Haus noch stehe. Er wurde zu dem ▶



Dalia Landau in Caux

prächtigen Baum geführt, den er vor vielen Jahren gepflanzt hatte. Er streichelte ihn schweigend. Tränen rollten über seine Wangen. Viele Jahre später, nach seinem Tod, erzählte mir Ihre Mutter, dass er immer, wenn ihn in der Nacht etwas plagte und er nicht schlafen konnte, in der Mietwohnung in Ramallah auf und ab ging und eine vertrocknete Zitrone in der Hand hielt. Es war die Zitrone, die mein Vater ihm bei jenem Besuch gegeben hatte.

### Die Mauern sprachen von Erinnerungen und Tränen

Seit unserer Begegnung spürte ich mehr und mehr, dass «zu Hause» nicht allein mein Zuhause sei. Der Zitronenbaum, der so viele Früchte trug und den wir so gern hatten, lebte auch im Herzen anderer Menschen. Das geräumige Haus mit seinen hohen Zimmern, grossen Fenstern und dem dazugehörigen Grundstück war nicht mehr bloss ein «arabisches Haus», ein Bauwerk mit vielen Annehmlichkeiten. Wir sahen die Gesichter seiner früheren Bewohner vor uns. Die Mauern sprachen von den Erinnerungen und Tränen anderer Menschen.

Für mich als 20jährige junge Frau war es eine schmerzliche Erfahrung, als mir für einige damals wohlverborgene Tatsachen die Augen aufgingen. Man hatte uns alle glauben machen, die arabische Bevölkerung von Ramle und Lod sei 1948 überstürzt und feige vor der vorrückenden israelischen Armee geflohen und habe alles zurückgelassen. Dieser Glaube hatte uns beruhigt. Er sollte die Entstehung von Schuldgefühlen und Gewissensbissen verhindern. Aber nach 1967 trafen wir nicht nur Sie, sondern auch einen Israeli, der persönlich an der Austreibung aus Ramle und Lod teilgenommen hatte. Er erzählte mir, wie er das erlebt hatte, und sein Bericht wurde in den Lebenserinnerungen von Yitzhak Rabin bestätigt.

Meine Liebe für mein Land verlor ihre Unschuld und wuchs in eine neue Dimension hinein. Während ich lernte, mit diesen schmerzlichen Tatsachen zu leben, kamen Sie ins Gefängnis. Sie wurden beschuldigt, eine Bombe gelegt zu haben, die mehrere Zivilpersonen tötete. Der Schmerz um die Ermordeten ist noch heute da. Wegen Ihres Verbrechens sassen Sie 15 Jahre in Haft. Wenn ich am Gefängnis von Ramle vorbei zur Arbeit ging, fragte ich mich oft, ob Sie dort seien. Ich hatte nie den Mut zu fragen. Es war zu schmerzlich.

### Ein Haus, das der Heilung dient

Nach meiner Heirat und dem Tod meiner Eltern erbte ich das Haus in Ramle. Ich erzählte meinem Mann unsere Geschichte, und in uns beiden nahm der Wunsch Gestalt an, dieses Haus zur Verfügung zu stellen – für etwas, das der Heilung dient. Wir wollten es mit Ihnen zusammen tun, wuss-

ten aber nicht, ob das überhaupt möglich sei. Nach Ihrer Entlassung aus dem Gefängnis suchten und fanden wir Sie. Ich fühlte mich mit Ihnen – und unsere beiden Familien miteinander – verbunden durch ein seltsames Schicksal; das Haus unserer Kindheit hatte uns gezwungen, einander ins Gesicht zu schauen. Jedoch zeigten unsere Gespräche, dass sich Ihre Grundhaltung in all den Jahren nicht verändert hatte – und so konnten wir keinen gemeinsamen Boden finden. Eines Tages vielleicht, wenn

jüdischen Tradition sei ausgedrückt im Gebot: «Was du verabscheust, das tue andern nicht an.» Wenn nicht Israeli und Palästinenser diesen menschlichen Grundsatz beherzigen, werden wir nie ein festes Fundament für unsere Koexistenz haben. Dieses Fundament schliesst das Recht auf Selbstbestimmung beider Völker ein.

Sie, Bashir, unterstützen George Habash und billigen unserem Volk die Selbstbestimmung in diesem Land nicht zu. Die meisten Israeli glauben, dass das Bomben-



«... damit sich Ihre und unsere Kinder über die Schönheit des heiligen Landes freuen können.»  
Die Stadt Bethlehem vor 81 Jahren

wir beide bereit sind, Opfer zu bringen, kann etwas wie gegenseitige Vergebung entstehen.

### Der Teufelskreis der Rechtfertigung

Wenn Sie sich von Ihrer terroristischen Vergangenheit distanzieren könnten, würde Ihr Einsatz für Ihr Volk in meinen Augen wirkliche moralische Kraft erhalten. Natürlich ist «Terror» ein Ausdruck, der je nach Standpunkt eine andere Bedeutung hat. Einige führende israelische Politiker waren früher Terroristen und haben es nie bereut. Ich weiss, dass Ihr Volk das, was für uns Terror von Ihrer Seite ist, als seinen heroischen «bewaffneten Kampf» mit den zur Verfügung stehenden Mitteln betrachtet. Was für uns als «Recht auf Selbstverteidigung» gilt – die Bombardierung palästinensischer Ziele aus der Luft, die unausweichlich auch Zivilpersonen trifft – bezeichnen Sie als «Massenterror mittels Spitzenterror-Technologie». Jede Seite entwickelt viel Phantasie, um sich selbst zu rechtfertigen. Wie lange sollen wir uns noch in diesem Teufelskreis bewegen?

Der erste Schritt aus dieser Sackgasse ist, uns von dem moralischen Relativismus zu befreien, mit dem wir uns selbst rechtfertigen. Wir werden gelehrt, der Kern unserer

legen und Steinewerfen nicht nur den Widerstand gegen die Besetzung ausdrückt, sondern etwas viel Grundsätzlicheres: Sie lehnen einen jüdischen Staat auch nur in einem Teil von Palästina ab. Solange diese vollständige Ablehnung erleben, werden Sie und Ihr Volk Ihre eigene Unabhängigkeit nicht erlangen, denn Sie werden sich all die Israeli entfremden, die wie ich bereit sind, den palästinensischen Kampf um die Unabhängigkeit zu unterstützen. Menschen wie Sie, Bashir, tragen eine grosse Verantwortung, denn Sie lösen bei uns Angstgefühle aus, die begründet sind angesichts der Entschlossenheit der PFLP, an der Stelle Israels einen «weltlichen demokratischen Staat» zu errichten und zur Erreichung dieses Ziels Terror einzusetzen.

### Muss jede Generation hassen?

Was immer Sie getan haben mögen, das der Militärregierung missfällt, Deportation ist eine Verletzung der Menschenrechte und ist darum falsch. Dazu kommt, dass sie für Israel kontraproduktiv ist. Nicht nur verursachen die Vertreibungen mehr Bitterkeit und Extremismus unter den Palästinensern und damit eine Eskalation von Gewalttätigkeit, sondern die Deportierten

# Wandel in den Städten

7.-12. August 1990

haben auch mehr Möglichkeiten, aus dem Ausland Aktionen gegen Israel zu planen. Sie, Bashir, haben als Kind schon eine Ausreibung erlebt, jene aus Ramle. Nun erleben Sie 40 Jahre später eine zweite, die aus Ramallah. So sind Sie zweimal zum Flüchtling geworden. Vielleicht werden Sie von Ihrer Frau und den beiden kleinen Kindern, Ahmed und Hanin, getrennt, von Ihrer alten Mutter und der übrigen Familie. Müssen Ihre Kinder nicht die Menschen hassen, die ihnen den Vater weggenommen haben? Wird jede Generation der nächsten noch mehr Schmerz vererben und ihn mit Bitterkeit weiter verhärten?

## Durch unser eigenes Leiden das Leiden anderer verstehen

Es ist eine natürliche Reaktion, jene zu hassen, die uns Leid angetan haben. Es ist auch natürlich, Schmerz zuzufügen, weil man Schmerz erlitten hat, und das ideologisch zu rechtfertigen. In diesem kleinen Land sind unsere beiden Völker in einer schicksalsschweren Umklammerung erstarrt. Aber ich glaube, dass eine Verständigung zur Entfaltung von ganz neuem Leben führen könnte. Um diese Möglichkeit zu nutzen, müssen wir alle menschlicher werden, und das bedeutet für mich, unsere Fähigkeit zu entwickeln, durch unser eigenes Leiden das Leiden anderer zu verstehen und Leiden in Heilung zu verwandeln.

Es scheint mir, Bashir, dass Sie jetzt eine neue Gelegenheit haben, Führerschaft zu übernehmen. Indem Israel Sie deportiert, gibt es Ihnen Macht. Ich rufe Sie dazu auf, die Art von Führerschaft zu demonstrieren, die gewaltlose Mittel im Kampf um Ihre Rechte einsetzt, die Führerschaft, deren Ziel es ist, zur Anerkennung Ihres Feindes und seiner Sicht von Gerechtigkeit zu erzwingen.

Ich rufe sowohl Palästinenser als auch Israeli auf, zu begreifen, dass Gewalt diesen Konflikt nicht von Grund auf lösen wird. Es ist ein Krieg, den niemand gewinnen kann, und entweder werden beide Völker die Freiheit erlangen oder keines.

## Tragödie oder Segen?

Unsere Kindheitserinnerungen, Ihre und meine, sind tragisch miteinander verknüpft. Wenn es uns nicht gelingt, diese Tragödie in Segen für alle zu verwandeln, wird unser Versuch, die Vergangenheit festzuhalten, unsere Zukunft zerstören. Wir werden einer weiteren Generation eine frohe Kindheit vorenthalten und diese Menschen zu Märtyrern für eine unheilige Sache machen. Ich bete, dass Ihre und meine gemeinsame Anstrengung und Gottes Hilfe es unsern Kindern ermöglichen werden, sich über die Schönheit und die Gaben dieses heiligen Landes zu freuen.

Allah ma'ak – Gott sei mit Ihnen!

Dalia



## Tagung mit folgenden Schwerpunkten:

**VERTRAUEN:** Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, um Brücken zwischen Gemeinschaften, Rassen, Kulturen, sozialen Schichten und Generationen entstehen zu lassen?

**WIE KANN DAS FAMILIENLEBEN ERNEUERT WERDEN?**

**KOMMUNIKATION:** Wer hört zu, wer versteht, wer ändert sich?

**ZUSAMMENARBEIT:** Wem dient sie? Wie kann eine Sache am besten allseits angepackt werden? Was kann der gewöhnliche Mensch beitragen?

**FÖRDERUNG GUTNACHBARLICHER BEZIEHUNGEN:** Wer sorgt für andere? Wer ist für Hilfe verantwortlich? Wer ist mein Nachbar? Wird jemand nicht berücksichtigt oder gar ausgeschlossen?

**WELCHE ROLLE SPIELT DIE VERMITTLUNG BEI DER LÖSUNG VON KONFLIKTEN?** Welche der Einsatz einzelner?

*Die Tagung beginnt mit einer Vollversammlung  
am Dienstag, 7. August 1990, um 20.15 Uhr.*

*Die Teilnehmer sind eingeladen,*

*sich schon zum Nachtessen um 18.30 Uhr einzufinden.*

*Die Tagung schliesst Sonntagabend, 12. August 1990.*

Im Jahr 2000 wird beinahe die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten wohnen; zu Anfang des Jahrhunderts waren es nur 14 Prozent. In den kommenden 25 Jahren erwartet man weltweit eine Verdoppelung der städtischen Bevölkerung, vor allem in den Entwicklungsländern. Wie sollen sich Regierungen, Lokalbehörden und Einzelpersonen angesichts dieser weltweiten Veränderung der Lebensweise verhalten?

Aus vielen Städten kommen Berichte über Entwicklungen, die zu Hoffnung Anlass geben: Menschen überwinden Schwierigkeiten, lösen Konflikte, ersinnen und verwirklichen originelle Projekte und finden Inspiration, die ihnen mitten in Krisen Halt gibt. Eine neue Sicht dessen, was das Leben in der Stadt sein könnte, fördert die Entschlossenheit, notwendige Veränderungen zu bejahen, Ungerechtigkeit zu beseitigen und jeden zur Mitarbeit zu ermutigen.

Unter dem Thema «Wandel in den Städten» wurde im August 1988 in Caux eine internationale Tagung abgehalten. Aus 62 Städten aller Kontinente nahmen 600 Personen daran teil: gewählte Vertreter, städtische Beamte, Sozialarbeiter, Polizeibeamte, Leiter von Organisationen und gewöhnliche Stadtbewohner.

In der Einladung stand: «Wir führen wir unsere Städte sicher über Krisen hinweg ins 21. Jahrhundert?» In verschiedenen Städten wurden bereits Ideen verwirklicht, die an der Tagung in Caux zur Sprache gekommen waren. Es gab gegenseitige Städtebesuche innerhalb Europas und zwischen Europa und Amerika. Die Besucher konnten an Ort und Stelle sehen, wie bessere Beziehungen zwischen den Rassen zustandekommen, wie Kriminalität durch Vorsorge bekämpft wird und Bürger sich um die Angelegenheiten ihrer Städte zu kümmern beginnen.

## Die Kräfte der Änderung freisetzen

Erstaunliche Veränderungen gehen heute vor sich. Völker entledigen sich der Zwangsjacken der Vergangenheit. Frühere Feinde sprechen miteinander, Abkommen werden unterzeichnet, Wahlen finden statt, Gefangene werden befreit. Während dogmatische Ideologien zusammenbrechen, sind die Demokratien oft durch Skandale und Drogen, Zynismus und Apathie geschwächt. Die Zeit des Umbruchs bringt auch grosse Gefahren mit sich. Während sich die Konflikte zwischen den politischen Systemen scheinbar abschwächen, spitzt sich der Kampf ums Überleben der Menschheit und ihrer Millionen, die an bitterster Armut leiden, zu. Das Bewusstsein, dass wir an einem entscheidenden Punkt der Geschichte angekommen sind, wächst.

Wie wir in schöpferischer Weise auf die Herausforderungen dieses Jahrzehnts antworten, wird die Entwicklungen im nächsten Jahrhundert bestimmen. Überleben setzt eine Zusammenarbeit bei der Überwindung drohender Probleme voraus. Es ist einfacher, sich gegen einen gemeinsamen Feind als für eine schöpferische und konstruktive Arbeit zusammenzutun. Darum muss Zynismus durch die Erfahrung überwunden werden, dass eine positive Änderung möglich ist und die Mitarbeit jedes einzelnen zählt.

Der Laserstrahl der Kritik muss sich zuerst auf uns selbst richten *und die inneren Fesseln durchschneiden*. Ein gemeinsamer Feind ist der menschliche Faktor in uns allen, der die besten Pläne zu Fall bringt und den Prozess der Änderung bremst. Eine grundlegende Wandlung in unserem Lebensstil ist notwendig, auch in der Art, wie wir miteinander umgehen und womit wir uns beschäftigen. Jeder, der sich für eine Gewissenssache einsetzt, öffnet ein Fenster der Hoffnung für diejenigen, die unter dem Gefühl ihrer Hilflosigkeit leiden. Die Kraft unseres Schöpfers ist da, um uns und das Gesicht der Erde zu erneuern. So werden die Kräfte der Änderung freigesetzt.

## Konferenzprogramm Caux 1990

### 9.–16. Juli

Eröffnungswoche:

«Nachbarn, Länder, Ost und West: voneinander lernen»

### 18.–22. Juli

Internationale Wirtschaftskonferenz:

«Qualität und Motivation im weltweiten Konkurrenzkampf»

### 28. Juli–5. August

«Europa auf der Suche»

eine von jungen Menschen für alle Generationen vorbereitete Tagung

### 7.–12. August

«Wandel in den Städten»

eine Konsultation mit dem Ziel, den Krisen im Zusammenleben in den Städten an die Wurzel zu gehen

### 15.–22. August

«Partnerschaft mit einem Ziel»

Afrika, Asien, der Pazifik und Lateinamerika im Mittelpunkt

### 23.–26. August

Abschlussstagung:

«Die Kräfte der Änderung freisetzen»

Konferenzsekretariat

Moralische Aufrüstung,

CH-1824 Caux (Schweiz)

CAUX 1990  
9. Juli – 26. August

# Die Kräfte der Änderung freisetzen

Internationale Konferenz für Moralische Aufrüstung